

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
I. Das Problem: Erzählen als präjudizierter Wertungsmaßstab	11
II. Die These: Der theo-logisch orientierte Beziehungszusammenhang als Ordnungsmodell	16
III. Die kompositorische Vorbereitung des „Ich bin“: Dezierte Negation und deiktische Funktion des Täufer-Ich	18
IV. Die erste Konzentration auf das Wort Jesu: Die im „Ich bin“ vor der Samariterin eingeleitete Gegenwärtigkeit der Selbstoffenbarung	23
V. Exkurs: Die Dominanz des Wortes vor dem Wunder	29
VI. Metalogische Explikation und Legitimation der axiomatischen Relevanz des Wortes Jesu: Jesus als der „Eine in sich selber unterschiedne“	31 (Exkurs: Theologie-Inhärenz und -Explikation S. 32–34)
VII. Exkurs: Die Dominanz des Wortes im Wunder	40
VIII. Die symbolische Gestaltung des Seewandels und das absolute „Ich bin“: Axiom des Seins und Konzentrat der Selbstoffenbarung Jesu	42
IX. Die tautegorische Sprache des „Ich bin“ in der Brotrede: Jesus und sein Wort als Gabe der Lebensgrundlage	50
X. Die Gabe des Lichts: Die Unverborgenheit im Wort Jesu und das allzeitige Sein von Vater und Sohn im „Ich bin“; Theologie als Christologie	57
XI. Das „Ich bin“ des Blindgeborenen: Die redaktionell geprägte szenische Konkretion der Gabe des Lichts	66
XII. Das „Ich bin“ in der Hirtenrede als Allegorie (παροιμία): Redaktionelle Paränese auf der Basis johanneischer Theologie	70
XIII. Das „Ich bin der Rebstock“ in der emblematischen Allegorie: Die konsolidierende Strukturierung der Redaktion auf der Basis der fundierenden Strukturierung des Evangelisten	76

XIV.	Fundierung und Konsolidierung: Jesu „Ich bin“ als Garant seines immer währenden Seins – der immer gewährleisteten Teilhabe und des immer möglichen Lebens	83
XV.	Das letzte „Ich bin“: Die letzte Konzentration auf das konzentrierte Wort Jesu	90
XVI.	Schluß: Die Konzentration auf das Wort Jesu in der Konzentration auf das „Ich bin“	94